

**Martin Andree:**

Wenn Texte töten. Über Werther, Medienwirkung und Mediengewalt. München 2006: Wilhelm Fink Verlag, 247 Seiten m. Abb. und Tab., 19,90 Euro

Wenn Texte töten

Wer sich mit dem Thema „Medien und Gewalt“ auseinandersetzt, stößt irgendwann auf den sogenannten Werther-Effekt. Es gehört zum Mythos von Goethes Werk, dass sein Buch *Die Leiden des jungen Werther* eine Art Epidemie von Selbstmorden ausgelöst haben soll. Martin Andree stellt in seinem Buch fest, dass der „Skandal der angeblichen Werther-Selbstmorde“ schließlich auch von „Goethe selbst aufgegriffen und publikumswirksam aufbereitet“ wurde (S. 13). Tatsächlich ließen sich nur wenige Selbstmorde nachweisen, doch Goethe als Meister der Selbstinszenierung benutzte sie, um mit den Mitteln der Übertreibung Marketing in eigener Sache zu betreiben. Zugleich schürte er damit die Angst vor Nachahmungstaten. „Solche Ängste gehören zum Standardrepertoire der kulturpessimistischen Kritik“ (S. 17). Zugleich muss festgestellt werden, dass, wenn es zu Nachahmungstaten kommt, diesen eine sehr intensive Lektüre eines Textes vorausgeht, die dann, so Andree, eine so radikale Medienwirkung auslöst.

Der Autor widmet sich in seiner historisch-konstruktivistischen Analyse der Frage, wie solche intensiven Rezeptionsweisen entstehen, um sich so der Thematik der möglichen Beeinflussung des Rezipienten zu nähern. Andree begreift Lesen als eine Operation, in der die Leser einen Text im Akt des Lesens herstellen, indem sie den Text mit ihrem Wissen verknüpfen: „Lesen ist die Transformation von Text in Wissen und umgekehrt“ (S. 38). Im Prozess des Lesens spielt daher das Vor- und Kontextwissen der Leser eine

große Rolle, und dieses Wissen speist sich aus vorherigen Lektüren. „Genau in diesem Befund liegt aber die Urszene all dessen, was gemeinhin unter ‚Beeinflussung durch Medien‘ verstanden wird“ (S. 48). Andree unterscheidet im Folgenden emphatisches und instrumentelles Lesen. „Eine *emphatische Lektüre* wäre also eine Lektüre, in deren Vollzug der Rezipient in irgendeiner Form die Medialität ‚überwindet‘ und Phantasmen eines medialen ‚Mehrerts‘ erzeugt – typischerweise das Geschehen ‚erlebt‘, an Gefühlen partizipiert oder dergleichen“ (S. 59). Nur über diese Prozesse kommt intensives Lesen zustande. Der Autor zeigt, wie die Leserlenkung in Goethes *Werther* funktioniert, wo und wie emphatisches und instrumentelles Lesen angelegt sind.

Den Hauptteil des Buchs bildet die historische Auseinandersetzung mit dem Werther-Fieber, in der sich der Autor mit Wirkung und Aneignung des Textes, mit seinem Kultstatus und mit den Selbstmorden befasst. Dabei kommt ein wesentlicher Aspekt zum Vorschein, der auch unter dem Begriff „Medienkompetenz“ bzw. hier „Lesekompetenz“ gefasst werden könnte. Im Prozess des Lesens „wird also ohnehin *jeder* Leser für die Spanne der Lektüre aufgrund seiner *Identifikation* zum Selbstmörder: Durch die emphatische Lektüre tauscht er seine Identität mit derjenigen Werthers und ‚bringt sich um‘“ (S. 196). Die tatsächlichen Selbstmörder können aus der Identifikation nicht mehr aussteigen, der eigene Selbstmord eines Lesers ist dann eine „Fehlleistung“ (ebd.) der Lektüre. An historischen Beispielen zeigt der Autor, dass solche Fehllektüren sowie eine öffentliche Debatte

über Medien und Gewalt erst durch eine pluralisierte Medienlandschaft seit der Erfindung der Massenpresse möglich sind. Zugleich relativieren sich Texte ständig gegenseitig, da sie so, aber auch anders gelesen werden können. Nachahmungstäter sind daher in der Regel Einzeltäter. Es handelt sich um „extrem unwahrscheinliche Einzelfälle. Genau daher entschwindet der empirischen Wirkungsforschung das Phänomen, sobald sie es an repräsentativen Stichproben erforscht: Es ist statistisch nicht messbar“ (S. 223f.). Resümierend stellt der Autor fest: „Es gibt Einzelfälle, in denen Texte töten. Sie sind schreckliche Tragödien – und zugleich der Preis der Freiheit“ (S. 224).

Das Buch von Andree zeigt sehr deutlich, dass eine emphatische Lektüre von Texten die Leser zu Mördern, Selbstmördern, Vergewaltigern, kurz: Gewalttätern macht. Das gehört zum Prozess des Lesens dazu – und, so kann man hier ergänzen, auch zur Rezeption von Filmen und Fernsehsendungen. Eine Nachahmungstat stellt sich dann als eine „Fehlleistung“ des Lesers heraus, der aufgrund mangelnder Medienkompetenz die Prozesse der Rezeption auf das reale Leben danach überträgt. Wie der Autor aber schon am Beispiel des Werthers zeigen konnte, handelt es sich um Einzelfälle. Und diese lassen sich auch durch den Jugendschutz nicht verhindern.

Lothar Mikos